



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 28. Oktober 1885.

Nr. 502.

Deutschland

Berlin, 27. Oktober. Die Möglichkeit einer direkten Beilegung des deutsch spanischen Konflikts muß nach den neuerdings zwischen den beiden Kabinetten gewechselten Schriftstücken als geschwunden angesehen werden. Die offizielle „Gazeta“ in Madrid veröffentlichte am letzten Sonntag einen langen Auszug von Instruktionen, die das spanische Ministerium des Aeußern dem Gesandten Grafen Benomar in Berlin als Basis der beiden Noten übersandt hat, in denen die Antwort Spaniens auf die deutsche Note vom 1. Oktober enthalten ist. In diesen Instruktionen weist das spanische Kabinett entschieden ab auf die Absicht Deutschlands zurück, die auf der Berliner Konferenz vereinbarten Regeln für die territoriale Besitzergreifung in Westafrika auch auf die Karolinen anzuwenden; es bekräftigt die Begründung der deutschen Note in allen einzelnen Punkten, davon ausgehend, daß Deutschland über die Absicht Spaniens, von der Insel Yap Besitz zu ergreifen, nicht habe im Unklaren sein können, da die amtlichen Zeitungen in Madrid und Manila seit lange schon den von dem Koras bewilligten Kredit für die effektive Besetzung der Insel signalisiert hätten. Im Weiteren erinnert das spanische Kabinett daran, daß Spanien seit 1875 in seinen Verhandlungen mit Deutschland und England unentwegt seine Ansprüche auf die Archipele der Sulu's und Karolinen vor jeder anderen europäischen Macht aufrecht erhalten habe, und daß, da es sich als Herrin dieser Archipele betrachte, kein Anlaß dazu gewesen sei, jene unbestreitbaren Rechte durch eine tatsächliche Okkupation noch zu bekräftigen. Wie man sieht, dreht sich der Streit im Kreise herum, denn auf die Vorhaltung deutscherseits, daß die spanische Regierung irgend welchen Widerspruch gegen fremde Autoritätsausübung auf den streitigen Inseln nicht erheben, ja daß sie sogar dem Minister Layard gegenüber auf den Besitzanspruch formell verzichtet habe, giebt die neue spanische Replik keine Ant-

wort. So erwartet man denn in der That jetzt die Lösung des Streites vom Papst. Wenn eine Note des Letzteren beiden Mächten bereits zugesandt worden ist, wie offiziös verbreitet wurde, so ist zu vermuten, daß diese Note noch nicht die entscheidenden Vorschläge, sondern zunächst die Grundlage für dieselben behandeln wird. Daß der Papst sein Gutachten vor Eingang des ihm jetzt erst überwiesenen brieflichen Materials abgegeben haben sollte, ist nicht glaublich, noch weniger, daß sein Vorschlag, wie man wissen will, auf eine Theilung der Inseln zwischen Deutschland und Spanien hinausgeht. Zunächst wird eine bestimmte Antwort auf die von Deutschland vorgelegten Vergleichsvorschläge zu ertönen sein, und bis diese erfolgt ist, die weitere amtliche Diskussion vermutlich ruhen.

— Bekanntlich hatten die offiziellen Berichte über die Ansprache, welche der Kaiser Franz Josef an die ungarische Delegation gehalten, hervorgehoben, die Rede sei mit lebhaften Osterufen aufgenommen worden, namentlich aber hätte der Passus, der von der Achtung vor den Verträgen und der Erhaltung des Friedens handelt, lebhaften Widerhall gefunden. Demgegenüber hält es der „Pester Lloyd“ für nöthig, „auf das Bestimmteste“ zu konstatiren, „daß die Ansprache des Königs von Anfang bis Ende mit tiefstem Schweigen aufgenommen und deren Verlesung an keiner einzigen Stelle auch nur mit einem Paute unterbrochen wurde. Am Schlusse derselben ertönten Klufe: Eljen a király!“

— Der Kongo-Staat wird, wie verlautet, den Mächten demnächst eine Mittheilung in Betreff seiner Justiz-Organisation zugehen lassen. Mehrere europäische Staaten sind mit der „Association internationale“ bekanntlich dahin übereingekommen, daß ihre Unterthanen am Kongo so lange nationalen Konsulats-Verträgen unterstellt bleiben, bis die Association in genügender Weise die Gerichtsverwaltung in Anbetracht der Fremden geregelt haben würde. Hierzu hat der Kongo-

Staat ohne Verzug die erforderlichen Wege eingeschlagen.

— Ein Dynamit-Attentat ist in Florenz dicht vor dem Portale des erzbischöflichen Palais von mehreren Garibaldianern verübt worden. Dieselben bedienten sich dazu einer sogenannten englischen Castagnola von enormen Dimensionen, welche sie mit Pulver und einer Dynamit Patrone füllten, und legten dieselbe dicht an die Frontmauer. Die mächtigen Graatmauern widerstanden. Dagegen flogen die Eisensplitter hundert Meter weit umher, ohne jedoch jemand zu verwunden.

— Wie man aus Madrid meldet, fanden dort am Sonnabend und Sonntag in Folge mehrerer, an öffentlichen Plätzen angeschlagener revolutionärer Proklamationen einige Verhaftungen höherer Offiziere statt; bei mehreren anderen wurden Hausdurchsuchungen gehalten. Die öffentliche Ordnung ist in Madrid eine sehr unsichere. Die Regierung hat umfassende Vorsichtsmaßregeln ergriffen; u. a. soll an mehreren Orten ein Wechsel der Garnison, insbesondere der Offiziere, vorgenommen werden. Die Gerüchte von einer bevorstehenden Krisis treten im ganzen Lande sehr nachhaltig auf.

Berlin, 27. Oktober. Mit den besten Aussichten geht die nationalliberale Partei den preussischen Abgeordnetenwahlen entgegen. Aus allen Orten, wo bis dahin noch eine Einigung nicht erzielt war, sind jetzt die Nachrichten über die in Aussicht genommenen Abgeordneten eingelangt. Besonders erfreulich ist es, daß in Herford-Halle-Bielefeld nach Aufgeben der Kandidatur Stöcker's ein Zusammenwirken der Konservativen mit den Nationalliberalen möglich geworden ist, wenngleich das eine kleine Anzahl sezessionistisch geneigter Wähler zum Austritt aus der nationalliberalen Partei veranlaßt hat; in Breslau haben die gemäßigten Konservativen mit den Nationalliberalen sich in ganz besonders glücklicher Weise über drei Kandidaten geeinigt, die zu den ersten und geach-

tetsten Männern Breslaus zählen: einen Industriellen, einen Geistlichen und einen Juristen; die für Köln in letzter glücklicher Stunde aufgestellten nationalen und liberalen Kandidaten dürften gleicherweise vom Standpunkt aus der strengsten Kritik aus keine Anfechtung erfahren können. Ganz besonders erwünscht wäre es, wenn ein auf so vielen Gebieten der praktischen Verwaltung, die in der nächsten Session praktisch werden, erprobter Mann wie der Leiter der landwirtschaftlichen Akademie in Poppeldorf Geheimrath Dünkelberg, für das Abgeordnetenhaus gewonnen werden könnte. Ist er auch kein Kölner, so ist ja Köln durch Aufstellung des Herrn Robert Henjer, den genauen Kenner seiner Vaterstadt, gebührend und sehr glücklich berücksichtigt; im übrigen war Direktor Dünkelberg in hervorragender, allseitig anerkannter Weise bei der Entfestigung Kölns wirksam und ist so mit den örtlichen Verhältnissen Kölns vertrauter geworden, als man in den weitem Kreisen der Kölner Bürgererschaft weiß. Auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Meliorationswesens ist Geheimrath Dünkelberg anerkannter Sachmann ersten Ranges, und im Anschluß an die großen Kanalbauten, die im nächsten Landtag den Hauptberathungsgegenstand bilden werden, müssen unmittelbar größere Bewässerungs- und Entwässerungsfragen entschieden werden, die den Anfang zu unserer „inneren Kolonisation“ bilden dürfen, die Herr von Bennigsen unlängst mit Recht als eine der obersten Aufgaben der Wirtschaftspolitik bezeichnet hat. Man sollte glauben, für einen Kandidaten wie Geheimrath Dünkelberg müßte jeder stimmen, der vor allem Werth darauf legt, daß sachkundige, politisch gemäßigte und liberale Kräfte in den Parlamenten überwiegen. Dem Ausgang der Wahl in Köln sieht man hier mit einer ganz besondern Spannung entgegen; sie wäre — vorausgesetzt, daß alle nichtultramontanen Kreise sich behilffigen — der Beweis dafür, ob endlich auch in Preußen, wie es so erfreulich in Baden der Fall ist, die grundlose Aufbejahrung der

Fenilleton.

Die Hochzeitsreise ohne Bräutigam.

Eine wahre Geschichte.

Er — nennen wir ihn Dr. Jeremias Sawbones — ist ein junger talentvoller Arzt des Westens von London, selber aber ebenso zerstreut wie gelehrt. Sie — Viktoria White — ist die Tochter eines fabelhaft reichen ehemaligen Seidenfabrikanten, ebenso hübsch wie reich und lustig. In einer schweren Krankheit, die sie dem Tode nahe brachte, hatte sie ihren nunmehrigen Mann, Dr. Sawbones, als ihren Lebensretter kennen und lieben gelernt. Der zerstreute Gelehrte bedurfte erst verschiedener harter Ermahnungen seiner Freunde, bevor er die Lage begriff und der schönen Viktoria einen Heiratsantrag machte.

So wurde er angenommen und der Tag der Hochzeit bestimmt. Das junge Paar schwamm im Glück, das heißt hauptsächlich die Braut; denn da der gute Doktor trotz aller erwachenden Liebe sich eigentlich noch nicht recht klar war, wie er dazu gekommen, Bräutigam zu sein, so geschah es auch zuweilen, daß er Morgens beim Besuche seiner Zukünftigen ihr bedächtig den Puls fühlte, um Vorzeigung der Zunge hat und dann erklärte: „Hm, hm, es geht nun der Patientin wieder ganz wohl und sie bedarf nur noch der Luftveränderung.“ Dann nahm er Hut und Stod und wollte gehen, der zerstreute, vielbeschäftigte Arzt.

„Aber, Jeremias, ich bin ja nicht mehr krank, sondern Ihre Braut, und im nächsten Monat wird die Hochzeitsreise genug Luftveränderung bringen.“

„Ach ja, liebe Viktoria, ich hatte es ganz vergessen, daß Sie meine Braut und nicht meine Patientin sind.“

Endlich ist der Tag der Hochzeit da, aus Vorsicht hat man den Bruder der Braut dem Doktor zum steten Begleiter gegeben, Alles ist glücklich in der Kirche vorüber, das Hochzeitsfrühstück übermunden, die Koffer fertig gepackt. Man will zunächst Antwerpen und Brüssel besuchen und sich dann einen Monat in der Schweiz aufhalten.

Die vorstichtige Schwiegermutter, die dem zerstreuten Doktor nicht viel Respektentwässerung zutraute, hat den Papa bestimmt, als verantwortlicher Führer die jungen Eheleute zu begleiten. Um recht sicher zu gehen, damit man das Schiff ja nicht veräume, bricht das Trio mit einem Nachmittagszuge nach Harwich auf und belegt im Voraus auf dem erstabgehenden Schiffe seine Plätze. Ein kleines feines Diner im Hotel von Parleson Quay schmückt deshalb nicht schlechter, weil sich noch ein Bekannter des alten White — Sir John Francis Gordon —, der im Hafen von Harwich seine Nacht vor Anker liegen hat, als Quartier bei Tisch einfaßt. Man war sehr froh und lustig, besonders die ob des unerwarteten Wiederfindens erfreuten alten Herren, die beide als leidenschaftliche Schachspieler kaum den Nachtisch abwarteten, um ihr geliebtes Schachbrett hervorzuholen.

Unterdessen war die Zeit der Abfahrt des Schiffes herangekommen und die ängstliche junge Frau bestand darauf, an Bord zu gehen. Ja, aber unsere Partie ist noch unentschieden, wie können unmöglich so abbrechen — da, ein lauchender Gedanke des alten Gordon. „Wißt Ihr was, Kinder, ich fahre mit Euch nach Antwerpen!“ Bravo vom Trio, und Abmarsch nach dem Schiffe.

Nachdem man sich glücklich auf dem Dampfer bequem gemacht hat, zwischen dem zweiten und dritten Läuten der Schiffsglocke, bemerkt Dr. Sawbones plötzlich, daß er sein Reisetaschen, welches Geld, Billets und die Juwelen der jungen Frau enthält, im Speisezimmer des Hotels hat liegen lassen. Kurz entschlossen läuft er ans Land zurück nach dem kaum 200 Schritte entfernten Gasthause und reut in der Thür desselben den Oberkellner über den Haufen, der ihm die vergebene Tasche noch ans Schiff bringen wollte. Nach gegenseitigen Entschuldigungen und Zahlung eines reichlichen Trink- und Schmerzensgeldes eilt unser Doktor an Bord zurück und erreicht das Schiff noch in dem Augenblicke, als eben das letzte Zeichen zur Abfahrt gegeben wird.

Aber, o Wunder, trotz allen Suchens kann er weder Frau noch Schwiegermutter entdecken. Der zerstreute Gelehrte ist in der Eile auf das nach Rotterdam bestimmte Schiff gekommen, welches dicht am Antwerpener Schiffe liegt und nur einige

Minuten nach diesem abfährt. Ein lechter, weit geworfener Strahl der elektrischen Lampen von Parleson Quay ermöglicht ihm, sein händeringendes Weibchen auf dem Antwerpener Steamer zu erkennen, aber trotz allen Winkens mit dem Taschentuche und trotz aller flehentlichen Bitten ist der Kapitän seines Dampfers nicht zu bewegen, dem Antwerpener Schwester-Schiffe das Signal zum Stoppen zu geben, und wohl oder übel ergiebt der Doktor sich in sein Schicksal, ritt nach Belgien nach Holland zu dampfen und auf ein baldige Wiedersehen mit seiner bräutlichen Gattin zu hoffen.

Beide Schiffe kommen am nächsten Morgen fahrplanmäßig an; das eine in Antwerpen, das andere in Rotterdam und beim Landen auf holländischem Boden empfängt auch Doktor Sawbones ein als dringend bezeichnetes Telegramm seiner Frau, in welchem sie ihrem Jeremias mittheilt, daß sie alle glücklich, wenn auch traurig ob seiner Abwesenheit, in Antwerpen angekommen seien und ihn bitten, mit dem nächsten Zuge dorthin zu kommen und sie im „Hotel de l'Europe“ zu treffen.

Jeremias, der die Lage überblickt, will die Gelegenheit seiner Anwesenheit in Holland benützen, um einen in Rotterdam wohnenden berühmten Kollegen und Operateur zu besuchen, er telegraphirt deshalb seiner Frau zurück, daß er erst mit dem Abendzuge kommen werde. Nachdem er in „New Bath Hotel“ abgepfliegen war und gefrühstückt hatte, begab er sich zu dem schon erwähnten berühmten Arzte, den er jedoch nicht zu Hause, sondern im Hospital antraf.

Der holländische Gelehrte, welcher aus medizinischen Zeitschriften den geschickten und gelehrten jungen englischen Kollegen kannte, war hoch erfreut über dessen Besuch und nahm ihn mit offenen Armen auf. Wie schön, daß Sie gerade heute gekommen, lieber Kollege, ich will Ihnen eine sehr gefährliche Operation vornehmen und bitte Sie, mir bei diesem schwierigen Geschäfte zu assistiren!

Boll Feuer und Flammen geht Jeremias auf das Anerbieten ein und die Beiden beginnen nun, an dem harten Schädel eines Matrosen, welcher durch einen Sturz auf den Kopf dem Tode nahe daliegt, mit Meißel und Säge ein ansehnliches

Stück Knochen zu entfernen, um das arg gedrückte Gehirn seiner normalen Thätigkeit zurückzugeben.

Nachdem alles glücklich beendet und die beiden Gelehrten sich die blutigen Hände eben gewaschen, erhält der Rotterdammer Arzt die eilige Aufforderung, sich zur Operation eines seiner vornehmsten Patienten sofort nach dem Haag zu begeben.

Die Lage ist kritisch, sowohl im Haag bei dem reichen Mann, wie auch bei dem eben operirten armen Schiffer. Da Sie, lieber Kollege, mit mir allein die Operation bei diesem armen Teufel gemacht haben, möchte ich Sie bitten, während meiner Abwesenheit, die ja höchstens bis morgen dauert, denselben unter Ihrer speziellen Behandlung zu behalten. Natürlich war Jeremias hierzu sofort bereit und vergaß in seinem Pflichtersehen schon wieder einmal, daß er verheiratet war, und daß sein kummervolles Weibchen auf ihn in Antwerpen wartete.

Der nächste Tag brachte die besorgte Gattin nebst den beiden noch immer schachspielenden Alten mit dem ersten Zuge nach Rotterdam. Nach langen Irrfahrten und Suchen in verschiedenen Gasthöfen fand man endlich die Spur des verlorenen jungen Ehepaars im New Bath Hotel. Die Lage wurde durch die Erzählung eines intelligenten Chemanns im New Bath Hotel. Die Lage wurde durch die Erzählung eines intelligenten Chemanns, welcher berichtete, daß der Herr Doktor Sägebein, wie er ihn nannte, schon früh nach dem Hospital aufgebroschen sei, rasch klar. Die erfreute, aber sich doch etwas verletzt fühlende junge Frau beschloß nun, in Gemeinschaft mit Papa und dessen Freunde, dem guten Jeremias nun auch einen kleinen Streich zu spielen. Es wurden für die alten Herren und die junge Dame Zimmer genommen und im Salon auf einer Ruhebank bei verhangenen Fenstern die junge Frau als Patientin einquartirt. Ein Bote rief den „Doktor Sägebein“ aus dem Hospital zu einer englischen Kranken in den Gasthof, und der gute Jeremias eilte schleunigst dahin, um der Landmännin Hilfe zu spenden.

Im Vertrauen darauf, daß der junge Ehepaar den nur einmal gegebenen Gordon wieder erkennen würde, spielte dieser die Rolle Chemanns der kranken Dame, empfing den

Ultramontanen weitere Kreis der Bevölkerung überzeugt hat, daß nicht vom Uebergewicht der Ultramontanen in den Parlamenten, sondern von der Einsicht der Regierung die Beendigung des Kulturkampfes in einer Weise zu erwarten ist, die beiden Theilen, so weit es möglich ist, gerecht wird.

— Gestern Mittag hat die Einführung des neuen Polizei-Präsidenten v. Nächsthofen in sein neues Amt durch den Herrn Ober-Präsidenten stattgefunden. Auf den Wunsch des Letzteren waren die sämmtlichen Mitglieder der 1. Abtheilung und der politischen Polizei, die Dirigenten der sechs Abtheilungen, die Vorsteher der selbstständigen Bureau, der Kommandeur der Schutzmannschaft und der Branddirektor dazu eingeladen worden.

Um 12 Uhr Mittags erschien der Herr Oberpräsident in Begleitung des Herrn Präsidenten von Nächsthofen im Präsidialbureau des Präsidiums und führte in seiner Ansprache etwa Folgendes aus:

Der Herr Polizeipräsident übernehme heute ein Amt, welches mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden sei, ein Amt, bei welchem ihm nicht bloß obliege, die örtliche Polizeiverwaltung zu versehen, sondern bei welchem er auch berufen sei, gleichzeitig die Landes-Polizeiverwaltung auszuüben, und mit welchem zugleich auch die wichtigen Funktionen eines Regierungspräsidenten verbunden seien.

Alles das tritt jedoch zurück gegen den Umstand, daß er über die Sicherheit einer Millionenstadt, über die Sicherheit der höchsten Behörden des Reiches und des Landes und vor Allem über die Sicherheit unseres königlichen Hauses und unseres Allerhöchsten Gnädigsten Herrn zu wachen habe. Gewiß seien dies Aufgaben, die auch in einer Mannesbrust ein Veragen hervorrufen könnten. Er schäme sich jedoch glücklich, beauftragt zu sein, gerade ihn in diesem Amt einzuführen, da ihm der Ruf eines Mannes vorausgehe, der in hervorragendem Maße mit allen den Tugenden geschnitten sei, welche einen preussischen Beamten auszeichnen. Mit diesen Eigenschaften, dessen sei er gewiß, würde es ihm gelingen, seine schwierige Aufgabe zu lösen und die Anerkennung unseres allergnädigsten Herrn nach allen Richtungen zu verdienen. Habe doch auch er den Trost und die Gewißheit, ausgezeichnete Hülfe in den versammelten Herren zu besitzen. Diese Herren, das habe sein Herr Vorgänger selbst anerkannt, hätten einen nicht geringen Theil an der Anerkennung, welche die Verwaltung Berlins in allen Kreisen genießt. Er sei gewiß, daß diese Herren mit derselben Treue, mit demselben Pflichtgefühl ihn unterstützen würden, wie seinen hochverehrten Herrn Vorgänger.

Und so könne er in der That ihm heute nur Muth zurufen. Er sei gewiß, daß die Aufgabe, so schwer sie auch sei, von ihm werde gelöst werden.

Was ihn, als Oberpräsident, betreffe, so könne er nur die früheren Versicherungen wiederholen, daß er mit allen Kräften bestrebt sein werde, soweit sein Amt reiche, ihm die Schwierigkeiten zu erleichtern.

Er werde es als Pflicht, aber auch als Freude betrachten, ihm, wo er könne, behülflich zu sein. Er heiße ihn denn in seinem neuen Amte von ganzem Herzen willkommen. Gott möge seine Thätigkeit nach allen Richtungen hin von Segen sein lassen.

Auf den Wunsch des Herrn Oberpräsidenten wurden demnach die erschienenen Beamten ihrem neuen Chef durch den Ober-Regierungsrath Friedrich v. Bismarck vorgestellt. Er begrüßte dieselben durch

freuten Jeremias und führte ihn an das La er der angeblich Kranken.

Vor allen Dingen Licht, denn so kann ich Niemanden untersuchen! rief der Doktor barsch, wurde jedoch von der süßen Stimme der Kranken bedeutet, daß sie das Licht nicht vertragen könne, und so mußte er sich wohl oder übel bequemen, im Halbdunkeln seine Untersuchung vorzunehmen. Puls etwas erregt, sonst nichts besonders Auffallendes, ich glaube der Dame fehlt gar nichts!

Ein sanftes Stimmchen klopfte: O doch, Herr Doktor, mir fehlt mein Mann!

Da — schallendes Gelächter des Schwiegervaters, der, hinter der Gardine verborgen, es nicht mehr länger aushalten konnte, kräftiges Einstimmen des schachtlebenden Freundes und harmonisches Gelächter der jungen Kranken. Plötzlich beginnt unser Jeremias ein Licht aufzugehen, er öffnet die Fenstervorhänge und erl ant in dem immer stärker lachenden Trio: Frau, Schwiegervater und Freund. Er eilt auf das Sopha zu, fällt auf die Kniee und rufft bewegt aus: O! liebste Vittoria, vergiß, daß ich im Drange meines Berufes ganz vergessen hatte, daß ich ja eigentlich der Eigentümer dieses süßen kleinen Frauchens bin, aber ich will es in meinem ganzen Leben nie wieder vergessen.

Die glücklich Wiedervereinten hatten nun, dank der vorzüglichen Aufmerksamkeit der jungen Frau, keine weiteren Trennungen auf der Hochzeitsreise zu erdulden, und der Sir Francis Gordon, der sich noch immer nicht von seinem Freunde Wichte trennen mochte, um länger den Genuß zu haben, endlose Schachpartien mit demselben zu spielen, und in Folge dessen das Trio als Reisefolge begleitete, hat mir neulich diese ebenso lustige wie wahre Geschichte erzählt, die ich zur Erbauung für junge reisende Ehepaare gern hier wiedergebe.

kurze Ansprachen und freundlichen Händedruck mit dem Bemerkten, daß er sich nur darauf beschränke, sie um freundliches Entgegenkommen zu bitten.

— Der Korrespondent der „Pol. Kor.“ schreibt aus Rußland vom 20. Oktober: Ein soeben erschienenenes Dekret verordnet, daß die Nationalgarde auf dem Kriegsfuß gestellt wird. Bis jetzt hatte die Nationalgarde lediglich Waffen erhalten und ist täglich ausgerückt, um sich einzulernen. Die Nationalgarde wird unter dem Kommando von Offizieren der regulären Armee stehen und auf Kosten der Gemeinden erhalten werden.

Borgestern ist eine Freiwilligen-Kompagnie in voller Ausrüstung nach vollzogener Fahnenweihe abgerückt. Ursprünglich war dieselbe nach der jüdischen Grenze bestimmt; in Folge eines späteren Befehles wurde sie nach Siskowo beordert, von wo sie nach der serbischen Grenze marschiren soll. Ebenso ist ein Freiwilligen-Bataillon, welches nach Schumla dirigirt wurde, gestern Abend hierher zurückgeführt und wird heute in Gemeinschaft mit einem Reservisten Bataillon nach Widbin abgehen.

Desgleichen ist gestern die kaiserliche Yacht mit einem anderen Schiffe im Schlepptau nach Widbin abgegangen. Beide Schiffe waren mit Geschützmunition beladen und führten zwei Sapeur-Kompagnien mit sich. Heute wird ein anderes Schiff ebenfalls mit der Bestimmung nach Widbin beauftragt. Auf Aufforderung des Stadtpräsidenten versammelte sich gestern eine große Anzahl von Einwohnern unserer Stadt zu einer Versammlung. Der Präsident hielt in derselben eine Ansprache, in welcher er die gegenwärtige Lage auseinandersetzte, die es als notwendig erscheinen lasse, daß das Volk auch ferner für das Vaterland Opfer bringe, indem außer den Türen auch das Brandwoll der Serben Vorbereitungen zu Feindseligkeiten treffe. Die versammelte Menge ging unter großem Enthusiasmus und unter dem Geschrei: „Krieg den Serben!“ auseinander und es bildeten sich sofort Komitees, um dieser Aufforderung der Regierung zu entsprechen. Der gleiche Vorgang hat in allen Städten des Fürstentums stattgefunden. Die serbischen Drohungen haben den allgemeinen Enthusiasmus nur noch gesteigert. Die Freiwilligen durchziehen singend die Straßen, und man spricht ausschließlich von dem bevorstehenden Kriege gegen die Serben. Es ist zu bemerken, daß die Bulgaren im Allgemeinen mit geringer Werthschätzung von den serbischen Streitkräften sprechen; aus welchem Grunde, ist unbekannt, aber es ist eine Thatsache. Uebrigens soll auch unter den Serben in Bezug auf die bulgarische Armee eine gleiche Werthschätzung herrschen. Aus Rumänien sind bedeutende Munitionsvorräthe angekommen, ebenso 120 Pferde, deren 80 noch erwartet werden. Die bulgarische Flottille, die von russischen Offizieren kommandirt wird, und vor einiger Zeit abgedampft war, ohne daß man ihre Reisesiel kannte, ist damals nach Ismail gegangen und seither von dort wieder zurückgeführt.

Die Abfahrt der Flottille erfolgte auf ausdrücklichen Befehl der obersten russischen Militär-Autorität. Während der Abwesenheit der Flottille waren die maßgebenden Persönlichkeiten in großer Sorge, daß dieselbe für die bulgarische Regierung verloren sei.

Danzig, 27. Oktober. Heute fand hier selbst der Wahlschlichtungsprozess gegen 39 hiesige nicht-deutsche Einwohner statt, weil dieselben sich an der Reichstagswahl betheilig hatten. Es waren keine Zeugen geladen, der Staatsanwalt beantragte 6 Wochen Gefängnis. Die Anklagegründe fußen auf der unrichtigen Eintragung in die Steuerlisten, aus denen Wahllisten gefertigt sind, und auf der Betheiligung an der Wahl selbst. Die Angeklagten verteidigten sich dahin, sie hätten sich alle für wahlberechtigt gehalten, was schließlich auch vom Gerichtshof geglaubt wurde. Denn nachdem der Verteidiger Freisprechung beantragt hat, werden sämmtliche Angeklagte vom Gerichtshof freigesprochen.

Ausland.
Petersburg, 24. Oktober. Ueber die Stimmung in Rußland wird der „Magdeb. Ztg.“ von hier geschrieben:
Der jüngste Artikel des offiziellen „Journal de St. Petersbourg“ zur schwebenden rumelischen Frage, der gewiß telegraphisch in's Ausland gemeldet ist, hat hier seinen Zweck, zu erweisen, daß die Wiederherstellung des status quo ante der beste Ausweg wäre, offenbar nicht erreicht. Er wird in unserer Presse recht scharf kritisiert und einstimmig zurückgewiesen. Das diplomatische Blatt muß es sich gefallen lassen, daß ihm die Lehre erteilt wird, „die Aufgabe der Diplomatie besteht nicht darin, vor Konflikten zurückzuweichen, sondern darin, aus ihnen Siege zu gewinnen.“ Letzteres aber unterlasse unsere Diplomatie ganz und gar, einzig darauf bedacht, das Einvernehmen mit Europa nicht zu trüben, wenn darunter auch Defterreich viel gewinne und Rußland Alles verliere.

Die „Nowoje Wremja“ antwortet dem ministeriellen Blatt auf dessen Ausspruch:
„Die Schicksale der Völker erfüllen sich früh oder spät, aber die Zukunft gehört den Vernünftigen“, mit folgenden bitteren Worten: „Das klingt sehr paradox. Wenn man die Dinge vom Standpunkt gewöhnlicher Vernünftigkeit betrachtet, so ist Rußland in seiner ganzen orientalischen Politik eine sehr unvernünftige Macht gewesen, denn es hat sich stets in den Kampf gestürzt und hat wahrhaft verheerende Kriege geführt, zuweilen gegen ganz Europa aufstehend.“

Alle diese Aeußerungen zeigen, daß die Bestimmung in weiteren Kreisen im Zunehmen be-

griffen ist, und es ist vielleicht nicht ganz bedeutungslos, daß dieses mit der Rückkehr des Kaisers zusammenfällt. In unseren militärischen Kreisen findet die Stellung, welche Rußland eingenommen, wenig Anklang, da in denselben die Sympathien für Bulgarien, für welches unser tapferes Heer sein Blut vergossen, recht lebhaft sind, und man kann wohl sagen, daß von dort versucht werden wird, einen Druck in der Richtung auszuüben, daß man Bulgarien nicht preisgebe, was, wie man meint, recht gut möglich wäre, ohne daß es zu einem Kriege käme. Jedemfalls darf man sich die Thatsache nicht verhehlen, daß die Politik der Regierung im Lande sehr wenig Beifall findet, und wenn auch an eine militärische Intervention für's Erste Niemand bei uns denkt, so wünscht man doch allgemein, daß unsere Diplomatie energisch ihre eigenen Wege wandle, wie es einer Großmacht gezieme, welche sehr wichtige Interessen auf der Balkan-Halbinsel zu verfolgen habe.

Diese Stimmung in Rußland ist leider nicht dazu angethan, die Lage zu einer beruhigenderen zu gestalten, aber sie ist nun einmal da und man wird bis zu einem gewissen Grade auch in unseren leitenden Kreisen mit ihr rechnen müssen. Das wird wahrscheinlich bei den bevorstehenden Konferenz-Verhandlungen hervortreten, denen man mit großer Spannung entgegensteht. Man bezweifelt es hier, daß diese Verhandlungen zu einer solchen Lösung der Krise führen werden, die für lange Zeit eine Beunruhigung Europas durch neue Wirren ausschließen wird. Die ganze russische Presse ist der Meinung, daß sie, wenn Rußland auf seiner bisherigen Stellung beharrt, nur eine Stärkung Oesterreichs zu Ungunsten Rußlands zur Folge haben werden.

Stettiner Nachrichten.
Stettin, 28. Oktober. Bei Gelegenheit der Erörterung eines Spezialfalles ist zwischen den Ministern des Innern und der öffentlichen Arbeiten und dem Justiz-Minister Einverständnis darüber herbeigeführt worden, daß die in § 66 des Bahnpolizei-Reglements vom 4. Januar 1875 unter Nr. 5 bis 13 aufgeführten Eisenbahnbeamten, nämlich: die Bahnmeister und die Oberbahnwärter, die Bahn- und Hülfsbahnwärter, die Bahnkontroleure, die Stationsvorsteher bezw. Bahnhof Inspektoren und Bahnhofswalter, die Stations-Aufseher und Bahnhof Aufseher, die Stations Assistenten und Bahnhof-Assistenten, die Weichensteller, Weichenwärter, Stationswärter und Hülfswachenwärter, die Zugführer, Packmeister, Schaffner, Zugmeister, Kondukteure und Wagenwärter, die Portiers und Nachtwächter als polizeiliche Vollzugsbeamte im Sinne des § 34 Nr. 6 des Gerichtsverfassungsgesetzes anzusehen und daher von der Aufnahme in die Schöffenslisten auszuschließen sind.

— Den emeritirten Pastoren S i e n e l l zu Langenhagen im Kreise Greifenberg, L i e b i c h zu Wudarge im Kreise Saagitz, R o t h zu Schlawa, T a r n e n b a u m zu Böck im Kreise Randow, K u b s c h zu Kronhelde im Kreise Greifenhagen, und S c h m i d t zu Starlow im Kreise Franzburg ist der rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen.

— In den letzten Tagen der vorigen Woche haben in unserer Provinz zwei Veteranen aus dem Befreiungskriege den Abmarsch „zur großen Armee“ angetreten. In Annaschof bei Greifenberg starb ein ehemaliger Jülicher Husar Namens Perole im 94. Lebensjahre. Das Offizier-Korps des genannten Regiments sandte zur Beerdigungsfeier, an der auch das Greifenerger Offizier-Korps theilnahm, einen prachtvollen Lorbeerkranz für den Heimgegangenen. In Stolp starb am Sonnabend Vormittag im Alter von fast 91 Jahren der Veteran Rentier Ewald.

— Das zur direkten deutschen Dampfschiffahrt (Expedienten Morris u. Komp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Polaria“, Kapitän Schade, ist am 25. d. Mts. wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 309 Passagiere und volle Ladung.

— Landgericht. Straflammer 1. Sitzung vom 27. Oktober. — Der Arbeiter Franz K l o s hat in den Monaten April, Mai und Juni in den verschiedensten Stadtgegenständen Gelegenheits-Diebstähle auf Böden, Hausfluren, Vorgärten zc. ausgeführt, sein Bruder, der Seemann Emil K l o s und die unehel. Louise G u t t m a n nahmen einzelne der gestohlenen Sachen an sich. Franz K hatte sich deshalb heute wegen wiederholten Diebstahls, Emil K. und die G. wegen Hehlerei zu verantworten. Letztere war ferner angeklagt und geständig, von einem Hausflur der Karlsstraße ein Sopha-Rest entwendet und sich einem Schuhmann gegenüber einen falschen Namen beigelegt zu haben. Gegen Franz K. wurde auf 2 Jahr Gefängnis, gegen Emil K. auf 1 Monat Gefängnis und gegen die G. auf 4 Monat Gefängnis und 1 Woche Haft erkannt. Eine wegen Hehlerei mit angeklagte Handelsfrau wurde freigesprochen.

Markt und Literatur.
Theater für heute. Stadttheater: „Der Hüttenbesitzer.“ Schauspiel in 4 Akten.
Donnerstag: „Die wilde Raube.“ Gesangsposse in 4 Akten.
Das in Frankfurt a. M. erscheinende Fachblatt: für Bau- und Maschinenwesen „Der Deutsche Bauunternehmer“, Organ des Central-Bereins deutscher Bauunternehmer, erscheint vom 1. Januar 1886 an wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend, es tritt dasselbe hierdurch in die Reihe der ersten deutschen Fachblätter,

indem es in Deutschland kein Fachblatt für das Bauwesen giebt, das mehr wie zweimal wöchentlich erscheint. Der Preis pro Quartal ist 3 Mark, somit ist es auch das billigste Fachblatt Deutschlands.

Bermischte Nachrichten.
— Hermann Bamberg, der berühmte Orientreisende, hielt vor einigen Tagen in Budapest einen Vortrag, aus dem wir die folgende interessante Episode wiedergeben: „Während meines Aufenthalts in Konstantinopel — so erzählt Bamberg — war ich Erzieher des Sohnes des ehemaligen türkischen Finanzministers. Es mochte ein halbes Jahr nach Antritt meines Erziehungsamtes sein, als mein Schüler mir eines Tages mittheilte, seine kostbare Brillant-Kravattennadel, ein Geschenk des Sultans, sei ihm abhanden gekommen. Man durchstöberte das ganze Palais, die Nadel aber war und blieb verschwunden. Einige Wochen später kam ein Hodscha — so nannte man damals die gesellschaftlichen Derwische, die das Richteramt in gewissen Bezirken ausübten — in das Palais des Ministers. Dieser Hodscha hörte von dem Diebstahl, ließ sich sodann unverzüglich beim Minister melden und versprach diesem, nachdem er vorher einige Fragen an meinen Schüler gerichtet hatte, die verlorene Nadel oder den dergestaltigen Besitzer innerhalb vierundzwanzig Stunden herbeizuschaffen. Am folgenden Tage versammelten sich alle Bewohner des Hauses in einem geräumigen Saale und erwarteten den Hodscha mit neugieriger Spannung. Derselbe erschien schon nach wenigen Minuten und ließ sich auf einem Divan in der Mitte des Zimmers nieder. Borerst betete man, dann forderte der Hodscha die Anwesenden auf, der Reihe nach unter seinem Mantel zu greifen; es sei unter demselben ein Hahn verborgen, der krähe, wenn ihn ein Diab berühre. Jeder mußte aber die Hände, ohne dieselben anzusehen, rasch verbergen. Alle Anwesenden thaten, wie ihnen geboten war, der Hahn aber krähte nicht. Schon lächelte ich, daß ich einen Augenblick an irgend ein zu produzierendes Wunder geglaubt hatte, als der Hodscha sich erhob und gebot, Alle möchten die Hände emporstrecken. Alle Hände waren schwarz, nur die des Dieners meines Zöglings, waren weiß. „Al! ist der Diab!“ rief der Hodscha. Der Genannte sank in die Knie, gestand den Diebstahl und holte die vermisste Nadel aus seinem Turban hervor. Der Diener wurde aus dem Saale entfernt und der Hodscha löste nun auf Verlangen des Ministers das Räthsel. „Ich hielt — sagte er — thätfächlich einen lebenden, aber mit schwarzer Farbe besetzten Hahn unter dem Mantel. Die sich unschuldig fühlten, berührten den Hahn und kamen so zu ihren schwarzen Händen. Die Hände des Schuldigen, der nicht dem Muth hatte, den Hahn zu berühren, blieben rein. Allah hat mir Beistand gegeben, den Diab auf diese Weise zu ermitteln.“

(Verschiedene Beurtheilung.) Eine reichbegüterte, dabei etwas exaltirte Dame bereiste die Alpen und ließ sich bei jähren Aufstiegen von zwei Alpenführern unterstützen, zeitweilig auch tragen. Auf einem Punkte mit weitem Ausblick angelangt, rief die junge Dame voll Entzücken: „O wie süßlich!“ — Darauf sagte sie zu den von Schweiß trisenden und ermatteten Führern: „O wie glückliche Menschen sind Sie! Alle Tage diese prächtige Fernsicht, die herrlich reine Luft, diese imposanten Felswände und die frischen Thäler, den reizenden Himmel!“ und blickte dann wieder durch ihr Fernglas. — „Seppel!“ sagte der Nagt zu seinem Kameraden, „die is verrückt! Wenn wir ihr Geld hätten, sollte uns unsa Hä Gott b'hür'n, wenn wir noch a mol affi kracheln!“

— Die ewigen Ansprüche des Protektorats von Lumbardien auf sein geliebtes Braunschweig rufen uns die Zeiten ins Gedächtnis, als die bairisch-baterische Erbfolgefrage die gesammte Diplomatie in Spannung erhielt. Das war im Aufzuge dieses Jahrhunderts, und daher kamt auch jener schöne Witz, der auf die Frage: Welches ist der reinlichste Fürst von Deutschland? die saubere Antwort giebt: „Der König von Bayern, denn der will immer Baden.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Siebers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Konstantinopel, 26. Oktober. Der Irads des Sultans, welcher die Delegirten der Türkei zur Botschafter-Konferenz einruft, wird in nächster Zeit erwartet. Donnerstag wird dieselbe zur ersten Sitzung zusammentreten.

London, 27. Oktober. In einer gestern Abend zur Besprechung politischer Angelegenheiten stattgefundenen Versammlung machte der erste Lord der Admiralität, Lord Hamilton, die Mittheilung, daß die Regierung die Kriegsmarine binnen zwei Jahren durch neun neue Panzerschiffe mit einem Displacement von 80,000 Tonnen zu verstärken beabsichtigt.

Petersburg, 27. Oktober. Die erste Versammlung des Reichsraths findet am 2. November neuen Stils statt.

In der kiminal Abtheilung des Senats beginnt heute die Revision in dem Laganrog'schen Zolbetrug-Prozesse gegen Ballano und Konjorten.

Der Verkauf von einzelnen Nummern der „Nowosi“ ist wieder gestattet worden.

Sofia, 27. Oktober. Der Fürst Alexander hat sich gestern Abend nach Philippopol begeben, um von dort die Grenze bei Samakoff, Dubatza, Cufente, Erune und Tzaribrod zu besichtigen, wird aber schon in den nächsten Tagen wieder hierher zurückkehren.